

übernommenen Verpflichtungen, aus unlauteren Beweggründen sich an die Ehre des Altardienstes hinandrängen. Diese finden ihre Verurteilung schon durch den heiligen Paulus, der Hebr 5, 4 sagt: „Keiner nimmt sich die Ehre des Priestertums, sondern wer von Gott berufen wird, wie Aaron“, und schärfer noch durch den Heiland selbst (Joh 10, 1 ff): „Wer durch die Thüre eintritt, ist der Hirt der Schafe. Wer nicht eintritt durch die Thüre, sondern anderswoher, der ist ein Dieb und Räuber.“

So kann es auch ein Eindringen in den Ordensstand geben ohne Beruf; doch seltener, weil seltener dazu Beweggründe sich bieten, und weil in einem solchen Falle während der Prüfungszeit die Klärung der Sachlage schwerlich ausbleiben kann. Daß aber eine derartige berufslose Uebernahme des Ordensstandes durch Ablegung der Gelübde mit dem Willen, dieselben nicht zu halten, oder mit der Voraussicht grober Pflichtverletzung derselben, ein arger Frevel gegen Gott und gegen den Orden sei, ist klar.

Dieses ist nicht ganz so auf etwaigen zweifelhaften Beruf auszu dehnen. Freilich wenn begründete Zweifel über Tauglichkeit und Fähigkeit vorliegen, so darf der Kandidat des Ordensstandes solche Zweifel und die Tatsachen, auf welche sich solche Zweifel gründen, beim Gesuch der Aufnahme nicht verschweigen. Werden jedoch diese Zweifel als nicht begründet bei der Aufnahme und bei den späteren Gelübden unbeachtet gelassen, dann darf der Betreffende sich beruhigen, falls er den guten Willen der Erfüllung seiner Standespflichten hat und die tröstliche Zuversicht, unter dem Beistande der göttlichen Gnade Gott dem Herrn treu zu bleiben.

Aus allem Gesagten erhellt jetzt unschwer, was über den be-
anstandeten Ausspruch des Exerzitienleiters zu urteilen sei: „Wer den Beruf zum Ordensstande habe, müsse demselben Folge leisten; wer aber den Beruf nicht habe, dürfe nicht eintreten.“ Das „müsse“ des ersten Teils nämlich ist zu verstehen von einem dringlichen Rat, dessen Nichtbefolgung je nach größerem oder geringerem Drängen der Gnade zum Ordensstande größere oder weniger große Seelengefahren mit sich zu bringen pflegt; das „Nichtdürfen“ des zweiten Teiles ist zu beschränken auf die Fälle sicher erkannten Fehlens von Beruf und des Mangels am redlichen Willen, die Pflichten des zu übernehmenden Standes zu erfüllen.

Zur Psychologie der Koedukation.

Von Dr. Johann Geisler, Kooperator in Wiesing, Tirol.

Der amerikanische Psycholog und Pädagog Stanley Hall, Professor und Präsident der Universität Clark in Worcester, hat vor einigen Jahren ein Werk veröffentlicht, das auch in Europa Aufsehen machte. Der Titel dieses Werkes lautet: „Adolescence, its

psychology and its relation to physiology, anthropology, sociology, sex, crime, religion and education". (Die Jugend, deren Psychologie und deren Beziehung zur Physiologie, Anthropologie, Soziologie, Geschlecht, Verbrechen, Religion und Erziehung.) Das Werk ist zweibändig und umfaßt 1373 Seiten. In Europa ist es bekannt geworden durch ein kleineres Werk des französischen Kinderpsychologen Gabriel Compayré, das einen Auszug und eine Kritik des amerikanischen Werkes darstellt. Dieses kleinere Werk hat den Titel: „L' adolescence, études de psychologie et de pédagogie“ (Die Jugend, psychologische und pädagogische Studien) und ist bei Félix Alcan in Paris erschienen.

Diese beiden Werke sind es, die in Europa den Anstoß gegeben haben zu genaueren pädagogisch-psychologischen Studien über das nachschulpflichtige Jugendalter, und es weist auch die deutsche Literatur bereits eine Reihe von Schriften und Vorträgen auf. Compayré nennt diesen Zweig der pädagogischen Psychologie eine ebenso schöne als neue Wissenschaft, obwohl es vielleicht ein bißchen übertrieben ist, wenn er das, was bisher auf diesem Gebiete geleistet worden ist, in die Worte zusammenfaßt: „Zwei berühmte Seiten von Aristoteles vor 2000 Jahren und jetzt 1300 Seiten von Stanley Hall und dazwischen nichts oder fast nichts.“

Es wäre nun interessant, eine kleine Blütenlese zu machen aus dem, was man bisher auf dem Gebiete der nachschulpflichtigen Jugendpsychologie Neues beobachtet hat, aber es würde eine solche Blütenlese nicht Platz haben im Rahmen eines Aufsatzes. Es war darum angezeigt, etwas Einzelnes herauszunehmen, und wir haben etwas von dem Interessantesten gewählt, nämlich das, was Stanley Hall über die Koedukation sagt.

Unter Koedukation versteht man die gemeinschaftliche Erziehung der beiden Geschlechter. Die beiden Geschlechter erhalten nicht bloß den gleichen Unterricht, sie müssen nicht bloß das Gleiche lernen, sondern sie sitzen auch beisammen im nämlichen Schulzimmer und haben denselben Lehrer oder dieselbe Lehrerin.

Die Heimat der Koedukation ist Amerika. Man kann sagen, die Koedukation ist gegenwärtig das Charakteristikum des amerikanischen Schulwesens. Es herrscht dort das System der Koedukation nicht bloß in den Elementarschulen, sondern auch in Mittel- und Hochschulen. Ausgenommen sind natürlich die katholischen Schulen. Der Grund, warum man in Amerika fast überall die Koedukation eingeführt hat, ist freilich nicht die Ueberzeugung gewesen, daß dieses System das beste sei für Unterricht und Erziehung, sondern der Grund davon waren materielle und ökonomische Rücksichten. Man hatte anfangs zu wenig Geld und zu wenig fähige Lehrer und Lehrerinnen. Man baute darum bloß ein Lokal statt zweier und man stellte für die beiden Geschlechter bloß eine Lehrkraft an anstatt zweier. Damit ersparte man sich etwas Geld. Nachdem die Koedukation aber einmal

eingeführt war, behielt man sie bei und man fand nachträglich auch alle möglichen Gründe dafür, daß sie auch für den Unterricht und für die Erziehung gut sei. Eine ähnliche Erklärung findet die Tatsache, daß in Amerika die Koeduktion meist den Frauen anvertraut ist. Zur Zeit des Krieges gebrach es an Männern und man nahm dafür die Frauen her. Später aber blieb man dabei.

Das wird nun auch niemand leugnen, daß die Koedukation materielle Vorteile aufweist vor der getrennten Erziehung der beiden Geschlechter. Aber eine andere Frage ist es, ob die Koedukation auch für den Unterricht und für die Erziehung gut sei, ob sie auch intellektuelle und moralische Vorteile aufweise. Es fehlt in Amerika nicht an Freunden der Koedukation und diese haben solche Vorteile aufgezählt. Sie sagen: Die Knaben und Jünglinge lernen fleißiger unter den Augen der jungen Mädchen, die ihnen den ersten Rang streitig machen, und sie machen mehr Anstrengung, sich auszuzeichnen, damit sie den Vorrang ihres Geschlechtes behaupten können. Ebenso wird der Eifer der Mädchen angeregt, denn sie wollen zeigen, daß sie dem Manne ebenbürtig sind, und sie wollen sich rächen dafür, daß ihrem Geschlechte die Intelligenz so lange Jahre abgesprochen worden ist. So entsteht ein Wettstreit zwischen den beiden Geschlechtern, in dem es anfangs die Mädchen besonders in Latein, Algebra und Literatur mit der Lebendigkeit ihrer Auffassung und ihres Gedächtnisses, nach und nach aber die Knaben und Jünglinge mit ihrem solideren und ausdauernderen Nachdenken gewinnen. Es nimmt ferner jedes Geschlecht seinen speziellen Standpunkt ein in der Lösung der Fragen und äußert seine spezielle Anschauung. Dadurch wird die Lösung der Fragen und der Unterricht allseitiger und vollständiger. Dies wären die intellektuellen Vorteile. Auch moralische Vorteile wissen die Freunde der Koedukation zu nennen, sie behaupten: Der milde und läuternde Einfluß der Frau durchbringt den Charakter des jungen Mannes und er erhält etwas von ihrer Zurückhaltung und Zartheit. Seine Manieren und seine Ausdrucksweise werden feiner und höflicher. Das Mädchen hingegen verliert in der Gesellschaft seiner männlichen Kameraden die übertriebene Schüchternheit. Der Mann ist für dasselbe keine verwirrende Neuigkeit mehr. Der Wirklichkeit des Lebens näher gebracht, ist es weniger den gefährlichen Träumereien und phantastischen Schwärmereien ausgesetzt, die die Einsamkeit mit sich bringt. Es bildet sich sein Urtheil, es stärkt sich sein Charakter, es wächst das Bewußtsein der Verantwortlichkeit und es wird ernster und weniger leichtsinnig. Seine Sitten bleiben übrigens rein und es gibt weniger Unordnung an Schulen mit Koedukation als an solchen ohne dieselbe.

So urtheilen die Freunde der Koedukation, und die Amerikaner sind fast einmütig im Lobe derselben. Man hat auch in Europa das Beispiel Amerikas nachgeahmt und die Koedukation eingeführt, aber die erwarteten Früchte sind ausgeblieben, und erst in neuester Zeit

sind in Deutschland wieder Stimmen laut geworden gegen die Koedukation. Das Lob der Amerikaner auf die Koedukation wußte man sich nicht anders zu erklären als damit, daß in Amerika eben andere Menschen und andere soziale Verhältnisse sind. Nun hat sich auch ein Amerikaner, und zwar einer der bedeutendsten Psychologen und Pädagogen Amerikas im großen und ganzen gegen die Koedukation ausgesprochen. Stanley Hall wagt es zwar nicht, der fast einstimmigen Anschauung seiner Landsleute offen entgegen zu treten, aber er zeigt sich nicht als Freund, nicht als Lobredner der Koedukation. Jedenfalls verurteilt er sie, wenn man sie auf die ganze Zeit der Jugend ausdehnen will. Er hat keine Schwierigkeiten, die Koedukation gutzuheißen für Elementarschulen, wo man Schüler hat im Alter von vier oder fünf bis zwölf Jahren. Er läßt sie auch noch gelten in den sogenannten colleges, wo man die Schüler erst im Alter von 16 Jahren aufnimmt, obwohl er keine Begeisterung dafür zeigt. Wo er sie aber unter keiner Bedingung haben will, das sind die high schools, in denen man Schüler und Schülerinnen hat im Alter von zwölf bis fünfzehn Jahren. Wenigstens für diese Zeit, die Zeit der Pubertätsentwicklung bis zur Geschlechtsreife und Mubilität, verlangt er unbedingt getrennte Erziehung der beiden Geschlechter. Die Gründe aber, warum er wenigstens für dieses Alter unbedingt getrennte Erziehung der beiden Geschlechter haben will, wollen wir uns ein bißchen näher ansehen.

Es ist vor allem ein Grundübel, an dem die Koedukation leidet, nämlich, daß sie das, was von Natur aus verschieden ist, in völlig gleichartiger Weise behandelt. Die Natur hat zwischen den beiden Geschlechtern sowohl physische als moralische Unterschiede gemacht. Physisch hat die Frau einen geringeren Wuchs, sie wiegt weniger als der Mann, ausgenommen im Alter von 13 Jahren. Am Dynamometer ist ihre Muskelkraft um ein Drittel geringer. Sie ist den Krankheiten mehr unterworfen als der Mann, aber sie widersteht denselben besser, so daß, obwohl 105 Knaben auf 100 Mädchen geboren werden, schließlich doch mehr Frauen als Männer auf der Welt sind, weil die Sterblichkeit beim männlichen Geschlechte in den ersten Jahren größer ist als beim weiblichen.

Wie die Frau von Natur aus physisch verschieden ist vom Manne, so ist sie auch in ihren moralischen Eigenschaften verschieden. In den Kinderjahren sind sich die beiden Geschlechter ziemlich ähnlich, in den Jahren der Pubertätsentwicklung unterscheiden sie sich aber immer mehr, sowohl in ihren Gesichtszügen als auch in ihren moralischen Eigenschaften. Die Frau hat mehr Phantasie und mehr Gefühl als der Mann. Sie fühlt und empfindet tiefer, sie ist feinfühlig und sinnlicher, weicher und zarter, religiöser und selbstloser als der Mann. In ihren Freundschaften ist sie schwärmerischer, in ihren Idealen begeisterter. Sie schwankt leichter auf und ab zwischen Freude und Trauer und ist weniger standhaft und ausdauernd. Ihr Verstand ist

nach Stanley Hall zwar schärfer, aber es fehlt ihr an Originalität und sie wendet sich nicht gerne schwierigen Problemen zu. Es bleibt an ihr trotz aller natürlichen Fähigkeiten immer etwas Oberflächliches, immer etwas vom Dilettantenwesen (*amateurishness*), und sie betrachtet die Wissenschaft nicht als ernste Lebensaufgabe, sondern mehr als ein Stück Schmuck, als eine Art Geschmeide.

Auch in der Entwicklung dieser physischen und moralischen Eigenschaften der beiden Geschlechter besteht ein bedeutender Unterschied. Die Bildung des Jünglings nimmt mehr Zeit in Anspruch als die Bildung der Jungfrau. Das Mädchen wird physisch und moralisch früher und schneller reif als der Jüngling. Der Jüngling braucht Jahre, um geschlechtlich zu werden, sagt Compayré, das Mädchen ist es auf einmal, sobald die Zeit dazu da ist, und er führt die Worte des Bischofs Dupanloup an, der sagt: „Das junge Mädchen mit 15 Jahren ist schon eine junge Person vielmehr, als der Knabe im selben Alter ein junger Mann ist.“ Da die Pubertätsentwicklung im Mädchen schneller vor sich geht als im Jüngling und einen viel größeren Einfluß hat auf das Geistesleben, so sind die Jahre der Pubertätsentwicklung für das Mädchen gesundheitlich und moralisch noch gefährlicher als für den Jüngling und dessen Erziehung noch schwieriger und komplizierter. Es ist dies eben die Zeit, wo sich alle Fähigkeiten fast plötzlich entwickeln oder vielmehr ihre endgültige Richtung einnehmen, wo sich insbesondere der Charakter bildet, und zwar oft nicht ohne Schwierigkeiten. Das Mädchen ist sich dessen, was in ihm vorgeht, nicht bewußt und es ist unendlich besser, daß es ihm nicht zum Bewußtsein kommt, aber andere müssen sich für dasselbe dessen bewußt sein.

Die Koedukation wird nun aber allen diesen Unterschieden, die die Natur zwischen den beiden Geschlechtern gemacht hat, nicht gerecht. Denn die Koedukation behandelt die beiden Geschlechter in völlig gleicher Weise, sie gibt beiden Geschlechtern den gleichen Unterricht und die gleiche Erziehung. Sie geht in ihrer ganzen Anlage darauf hinaus, den Unterschied der Geschlechter und der Fähigkeiten, die von Natur aus jedem Geschlechte eigen sind, zu zerstören und ungeschlechtliche Geister und ungeschlechtliche Charaktere heranzubilden. „Die Koedukation“, sagt Compayré, „scheint uns das letzte Wort der Gleichheitstheorien, die sich heutzutage breit machen und die alles ausgleichen und jeden Unterschied zwischen den Menschen unterdrücken wollen. Weder Adelige noch Gemeine, weder Gelehrte noch Unwissende, weder Reiche noch Arme und jetzt weder Männer noch Frauen soll es geben! Keine sozialen und keine geschlechtlichen Unterschiede soll es mehr geben! Alle Stände sollen gleich, alle Intelligenzen auf demselben Niveau und alle Charaktere in dieselbe Form gegossen sein!“

In der Koedukation sitzen die Knaben in demselben Schulzimmer neben den Mädchen und die beiden Geschlechter stehen in beständigem Kontakte. Unter diesem beständigen Kontakte leiden aber

die Charaktereigenschaften beider Geschlechter. Die jungen Mädchen nehmen das Benehmen und die Manieren der Knaben an und ver-männlichen sich und die Knaben nehmen das Benehmen und die Manieren der Mädchen an und verweiblichen und verweichlichen sich. Auf diese Weise werden die Charaktereigenschaften der beiden Geschlechter vermischt und vermischt und es wird ein dritter, beiden Geschlechtern gemeinsamer Charakter gebildet. Mehr noch als der Charakter der jungen Männer leidet der Charakter der jungen Mädchen und Stanley Hall fürchtet, daß bei fortgesetzter Anwendung der Koedukation ein Tag kommen werde, wo es noch ein weibliches Geschlecht, aber keinen weiblichen Charakter mehr gibt. Er fürchtet, daß die Frau nur mehr eine Kopie oder vielmehr nicht einmal eine Kopie, sondern nur mehr eine Karikatur des Mannes sein werde, da es ihr doch nie ganz gelingen werde, aus den Kreisen herauzutreten, die ihr die Natur gezeichnet hat. Es dürfte übrigens bekannt sein, daß die Amerikanerinnen jetzt schon ein männlicheres und härteres Wesen zur Schau tragen als unsere europäischen Frauen.

Bei der Koedukation haben ferner die Knaben und Mädchen denselben Lehrer oder dieselbe Lehrerin. In Amerika liegt die Koedukation meist in den Händen der Frau und Stanley Hall sagt, wenn die Erziehung des Knaben über ein gewisses Alter hinaus ausschließlich in den Händen der Frau liege, so sei dies ein Unglück. Es würde wohl auch ein Unglück sein, wenn die Erziehung des Mädchens über ein gewisses Alter hinaus ausschließlich oder hauptsächlich in den Händen der Männer läge.

Bei der Koedukation haben die Knaben und Mädchen ferner quantitativ und qualitativ denselben Unterricht, sie haben gleichviel und die gleichen Gegenstände zu lernen. Beides ist ein Uebel, wie die Erfahrung gelehrt hat. Es scheint eine Tatsache zu sein, daß die Koedukation der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes schadet. Stanley Hall läßt Zahlen reden. An drei der größten colleges hat man genaue Beobachtungen angestellt und das Resultat war: von 705 graduates, d. h. solchen Mädchen, die einen akademischen Grad erlangten, haben sich 196 vermählt, davon sind 66 kinderlos geblieben, die übrigen hatten mit-sammen 222 Kinder, was nicht einmal zwei Kinder ausmacht für eines von ihnen. Stanley Hall führt das Zeugnis eines anderen an, der sagt: „Von der Gesamtzahl der Mädchen, die in colleges erzogen werden, heiratet bloß ein Viertel. Ein Drittel von ihnen hat keine Kinder und die Hälfte von denen, die Mütter sind, sind nicht imstande, den Kindern die Milch zu geben.“ Nur die Einwanderer schützen Amerika vor der Verminderung der Geburten, wie man sie in Frankreich beklagt, und trotz der Einwandererten, die mehr Kinder haben als die Einheimischen, ist die Geburtszahl von 1880 auf 1890 für 1000 Einwohner von 36 Prozent auf 30 Prozent herabgesunken. Die Zahl der Unverheirateten nimmt zu, die Ehen werden seltener und unfruchtbarer. Die Familien mit

zwei Kindern werden zahlreicher und die mit einem Sohne sind keine Seltenheit.

Die Schuld an diesen bedenklichen Erscheinungen schreibt Stanley Hall mehr der Frau zu als dem Manne. Die Frau scheut die Lasten der Mutterschaft noch mehr, als der Mann die der Vaterschaft. Daß die Frau aber die Lasten der Mutterschaft so sehr scheut, führt Stanley Hall nicht zum wenigsten auf die Koedukation zurück. Das Mädchen wird durch die Koedukation entweder unfähig zur Mutterschaft oder es verliert die Lust an derselben. Schon Spencer sagte: „Die absolute oder relative Unfruchtbarkeit der Frau ist gewöhnlich dem Uebermaß geistiger Arbeit zuzuschreiben.“ Das angestrengte Studium fördert zwar das individuelle Leben, hemmt aber die Fortpflanzungsfähigkeit. Schraubt man aber den koedukationellen Unterricht soweit herab, daß er der Fortpflanzungsfähigkeit der Frau nicht mehr schaden kann, so leidet darunter der Unterricht der Männer. Das Mädchen, das vom Baume der Wissenschaft in gleichem Maße gegessen hat wie der Mann, verliert ferner die Freude an der Mutterschaft und am Familienleben, wenn es auch fähig wäre dazu. Wenn schon gelehrte Männer oft vom Familienleben nichts wissen wollen, umsoweniger wollen gelehrte Frauen etwas davon wissen, denn für die Wissenschaft ist der Frau die Mutterschaft noch hinderlicher als dem Manne die Vaterschaft. Auf die Frage, ob sie lieber Knaben oder Mädchen wären, gaben unter 100 jungen Amerikanerinnen 80 zur Antwort, sie möchten lieber Knaben sein. Das weist auf eine Geringschätzung der Mutterschaft hin. Die Ursache dieser Geringschätzung liegt zu einem großen Teile in der Koedukation. Bei getrennter Erziehung der beiden Geschlechter kann man Rücksicht nehmen auf die Eigenart derselben, man kann den Unterricht quantitativ und qualitativ dem Geschlechte anpassen. Nicht so sehr eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung der Frau ist schuld an dem Uebel, sondern vielmehr eine Ausbildung, die der Eigenart des Geschlechtes nicht Rechnung trägt, und die Koedukation tut dies eben nicht und kann es nicht tun. Darum verlangt Stanley Hall getrennte Erziehung der beiden Geschlechter wenigstens für einige Zeit. Er dringt ganz besonders darauf, daß das Mädchen einen gediegeneren Unterricht erhalte über die Pflichten und den Ruhm der Mutterschaft und über die Führung des Haushaltes. Man muß dem Mädchen ein anderes Ideal geben als dem Manne und ein solches Ideal erblickt Stanley Hall in der jungfräulichen Mutter Gottes Maria. Obwohl er Monist ist, bekennt er doch im Interesse der Erziehung: „Ich beneide meine katholischen Freunde aufrichtig um ihre Marienverehrung“ und mit einer gewissen Ungehaltenheit ruft er aus: „Wer hat sich je gefragt, ob Maria, die heilige Mutter, die weiße Männer verehrt haben, die chaldäische Astronomie gekannt habe, ob sie ägyptisch oder babylonisch gelernt habe, ob sie ihre eigene Sprache lesen oder schreiben konnte? Sie ist deshalb nicht weniger ein Gegenstand der Verehrung gewesen durch diese

lange Reihe der Jahrhunderte, weil sie die Verherrlichung der Frau gewesen ist, der Frau, die der Natur und der menschlichen Rasse näher ist als der Mann, reicher als er an Liebe, an Mitleid, an selbstloser Aufopferung und auch an Einsicht. Die Frau lehrt uns, wieviel wichtiger und heiliger es ist, eine Frau zu sein, als eine Künstlerin, eine Rednerin, eine Professorin zu werden, und sie legt schließlich auch unserem eigenen Geschlechte den Gedanken nahe, daß ein Mann zu sein mehr ist als ein Edelmann, ein Philosoph, ein General, ein Präsident oder ein Millionär.“ Einen Mann zu erziehen ist aber die Koedukation nicht angetan, ebensowenig wie sie dazu angetan ist, eine Frau zu erziehen, sie geht vielmehr darauf hinaus, ein Neutrum heranzubilden, denn sie nimmt auf die oben erwähnten physischen, moralischen und intellektuellen Unterschiede der beiden Geschlechter in keinerlei Weise Rücksicht.

Das sind die hauptsächlichsten Gründe, wegen welcher Stanley Hall die Koedukation wenigstens für ein bestimmtes Alter unbedingt verwirft. Näher betrachtet sprechen diese Gründe nicht bloß gegen die Koedukation im Alter von 12 bis 15 Jahren, sondern fast ebenso gegen die Koedukation im darauffolgenden Jugendalter. Hoffentlich werden die Feststellungen des angesehenen amerikanischen Psychologen auch in europäischen koedukationsfreundlichen Kreisen Beachtung finden und bewirken, daß man in Europa nicht einzuführen sucht, was man in Amerika aus materiellen Rücksichten zwar eingeführt, jetzt aber, durch die Erfahrung eines Besseren belehrt, abschaffen möchte.

Firmung durch schismatische Priester.

Von Professor J. E. Danner S. J., Sarajevo.

I.

Im Dekrete Eugens IV. beim Konzil von Florenz „Exultate“ (ad Armenos) heißt es für das Sakrament der Firmung: *Ordinarius minister est Episcopus. Et cum ceteras unctiones simplex sacerdos valeat exhibere, hanc non nisi Episcopus debet conferre: quia de solis Apostolis legitur, quorum vicem tenent Episcopi, quod per manus impositionem Spiritum Sanctum dabant.* Das Dekret des Papstes führt dann an: Act 8, 14—17, wo berichtet wird, daß vom Diakon Philippus in Samaria viele Männer und Frauen bekehrt und getauft worden waren. Wie nun dies die Apostel in Jerusalem vernommen, sandten sie den Petrus und Johannes nach Samaria: *Qui cum venissent, oraverunt pro eis, ut acciperent Spiritum Sanctum: nondum enim in quemquam illorum venerat, sed baptizati tantum erant in nomine Domini Jesu. Tunc imponebant manus super illos et accipiebant Spiritum Sanctum.* — Das Dekret Eugens IV. fügt dem bei: